

Gottfried Kellers Frühlyrik

Autor(en): **Trog, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **5 (1909-1910)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

an nationalen Dramen sei ein Mangel an nationalen Dramatikern. So las ich's erst wieder ganz kürzlich. Nur ein künstlerisch vollkommen Einsichtsloser kann einem solchen Irrtum anheimfallen. Es ist herzerfrischend, wie Zollinger solche Dinge knapp anfasst. Auch ich glaube, man kann die Stoffe der schweizerischen Geschichte, die ein abendfüllendes historisches nationales Drama abgäben, an den Blättern eines Kleeblattes abzählen. Denn das ist gewiss: Dramen, wie Bodmans „Fremdling von Murten“ haben mit dem Charakter der Schweizer, ihrer Geschichte und ihrem Volkstum nicht das geringste zu schaffen.

Zollinger widmet auch den modernen Bühnenbestrebungen, der Reliefbühne, deren Bekanntschaft Alfred Reucker den Zürchern vermittelte, der Freilichtbühne, über die die Diskussion freilich noch nicht abgeschlossen ist, ein eigenes Kapitel. Zum Schlusse prüft er scharf und einsichtig die vorhandene nationale Festspiel- und Dramenliteratur. Das Resultat seiner Untersuchung ist mit einigen Ausnahmen gerade kein erhebendes literarisches Zeugnis.

Ein Volk, das seinen nationalen Ursprung durch das schönste Weihe-, Bundes- und Festspiel der Weltliteratur feiern kann und feiert, so meine ich, hat es nicht nötig, nach einer Nationalbühne, nach einem Nationaldrama zu rufen — und Schiller war ja ein Alemanne.

CARL FRIEDRICH WIEGAND



GOTTFRIED KELLERS FRÜHLYRIK

Zwei Manuskripte mit Lyrica Gottfried Kellers, die für die erste Gedichtpublikation in Buchform, das Anfang 1846 erschienene schmale Bändchen „Gedichte“, entstanden, boten Professor Adolf Frey, dem Literaturhistoriker der Zürcher Hochschule, Gelegenheit zu einer wertvollen, bald wohl schon zu einer buchhändlerischen Seltenheit werdenden Publikation. Ein vornehmer Literaturfreund, Dr. Hans Schuler, ermöglichte es, diese beiden Manuskripte — das eine aus dem Nachlass der Frau Katharina Schulz-Bodmer (jetziger Besitzer Herr Paul F. Wild vom Art. Institut Orell Füßli in Zürich), das andere aus dem Nachlass Ott-Usteri (Besitzer Herr Oberst Ulrich Meister) — in Faksimile wiederzugeben; die genannte Firma Orell Füßli entledigte sich geschickt dieser Aufgabe, sodass man nun in einem schönen Quartband eine Reihe von Gedichten Kellers, sowie den Zyklus „Feueridylle“ in der klaren Handschrift des Dichters beisammen hat. Aber nicht nur das macht die Veröffentlichung dem Verehrer Kellers lieb und wert, diese Handschriften geben uns den urkundlichen Beweis der korrigierenden und kritisierenden Durchsicht Aug. Ad. Ludw. Follens, des aus Hessen stammenden Flüchtlings, der für sein freiheitsdürstendes Herz in der Schweiz eine zweite Heimat gefunden und in Zürich zu dem jungen Keller in ein herzliches Verhältnis getreten war. Follen unterzog sich aller der für die Edition von Gottfried Kellers Gedichten nötigen Arbeit: er trieb den Verleger auf, durchging sichtlich das Manuskript, überwachte den Druck. Von dieser Tatsache wusste man schon aus Bächtolds Keller-Biographie;

aber in die Art und den Umfang dieser bessernden Arbeit Follens erhält man doch erst jetzt durch diese faksimilierten Gedichte den rechten Einblick, und Adolf Frey hat sich die Philologenarbeit der genauen Kollation von Handschrift und Druck nicht gereuen lassen. Der junge Keller hat sich dieser kritischen Wegleitung anvertraut und ihr freie Hand gelassen; später, als er dann für die Gesamtausgabe seiner Gedichte die Auswahl aus seiner Frühlyrik traf, ist er freilich mit den Korrekturen Follens nicht sehr pietätvoll umgegangen und hat das Wenigste von ihnen zu Recht bestehen lassen. Die Dankbarkeit gegen Follen hatte sich abgekühlt mit den Jahren. Ein bedeutender Dichter ist nämlich Follen nicht gewesen. Bächtold spricht zwar von den „schönen melodischen Romanzen“ Follens, die stets Kellers Entzücken gewesen seien, und zitiert unter andern die zwei ersten Verse des Gedichtes „Arnold Struthan von Winkelried bei Sempach“. Wirklich hat denn auch Keller in den von ihm als Staatsschreiber 1876 neu bearbeiteten poetischen Teil des Thomas Scherrschens republikanischen Lesebuchs „Der schweizerische Bildungsfreund“ diese Romanze als einzige Dichtung Follens aufgenommen (oder sie doch beibehalten, was ich nicht entscheiden kann); aber gerade dieses Gedicht ist doch ein recht fatales Produkt, das wir ohne lächelndes Staunen nicht mehr lesen können. Doch soll damit natürlich nicht geleugnet sein, dass Follen, der ein Vierteljahrhundert älter war als Keller, ästhetische Einsichten hatte, die dem jungen Lyriker wertvoll erscheinen mochten.

Was nun aber über diese philologische Arbeit hinaus Freys Publikation allgemeine, bleibende Bedeutung sichert, das ist der letzte Abschnitt seiner Einleitung zu den faksimilierten Gedichten, der betitelt ist „Vorbilder und Einflüsse“. Hier wird in feiner, kundiger Weise dargetan, was Keller den Lyrikern, denen seine Liebe galt, verdankte, und was den selbständigen Wert schon seiner Frühlyrik ausmacht. Diese wenigen Seiten lassen gerade so stark den Wunsch nach mehr rege werden, wie die feinen ästhetischen Bemerkungen, die Frey der zweiten Auflage seines prächtigen C. F. Meyer Buches eingefügt hat.

Noch ein Wunsch wird angesichts dieser Publikation rege: dass doch in immer höherem Maße unsere Literaturfreunde sich in den Schatz der Lyrik Gottfried Kellers versenken möchten. Unvergleichlich schöne Sachen stehen auf diesen faksimilierten Seiten, und Gleichwertiges findet sich noch so manches in den zwei Bänden der Gesammelten Gedichte. „Spät lernst' ich erst deine Gedichte kennen, das will mir in die Seele brennen. Hätte mehr köstliche Stunden gewonnen, Wär' ich schon früher getaucht in den Bronnen.“ Für zu viele nur gilt auch heute noch bei uns dieses Bedauern Detlev von Liliencrons.

Erschienen ist dieser von Frey eingeleitete und herausgegebene Band von „*Gottfried Kellers Frühlyrik, sechzig faksimilierte Gedichte*“ im Verlag von H. Haessel in Leipzig.

ZÜRICH

H. TROG

